

Das letzte Abendmahl:

Mut und die Ahnung des ewigen Lebens

Prof. Dr. Martin Kaufhold, Ansprache beim ökumenischen Hochschulgottesdienst am 17.7.2011 in der Augsburger Jakoberkirche

Guten Abend, meine Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Ich möchte hier einige Gedanken entwickeln, die mir in den letzten Jahren immer wieder durch den Kopf gegangen sind. Sie gehen das Thema unseres Gottesdienstes – *Freimut* – aus einer nur begrenzt historischen Perspektive an. Nicht alles, was ich hier etwas skizzenhaft vorstelle, wird die Zustimmung der Theologen finden, fürchte ich fast. Es ist ein Versuch.

Es ist ein Versuch, der das Thema „Freimut“ etwas stärker in dem Sinne des „Mutes“ interpretiert – da böten sich für einen Mittelalterhistoriker natürlich die Ritter an, aber von ihnen wird nicht die Rede sein. Unter *Mut* möchte ich hier die Haltung verstehen, die auch in großer Bedrängnis die Freiheit des Denkens, Empfindens und Handelns bewahrt. Der nicht unbedingt christliche Ernest Hemingway hat dies einfühlsam als *grace under pressure* charakterisiert.

Wir beginnen zunächst mit einer zentralen christlichen Handlung. Das Abendmahl spielt in allen Konfessionen des christlichen Glaubens eine, wenn auch unterschiedlich verstandene, so doch sehr wichtige Rolle. Und es ist sicher kein Zufall, dass auch in unserer säkularisierten Kultur Leonardo da Vincis letztes Abendmahl von der Mehrheit der Menschen zu den großen Kunstwerken unserer Tradition gerechnet wird. Es ist ein Geschehen von enormer Kraft und Bedeutung. Darum soll es gehen.

Zur Erinnerung: Vor seiner Passion feierte Jesus mit seinen Freunden und Gefährten noch einmal das Pessachfest. Das Pessachfest erinnert an die Vorbereitung der jüdischen Flucht aus Ägypten. Es ist ein Familienfest. Auch Jesus feierte dieses Fest als ein Erinnerungsfest, als Vorbild dafür, wie seine Jünger künftig die Erinnerung an ihn lebendig halten sollen. *Künftig*, das bedeutete nach seinem Tod. Es war eine sehr nahe Zukunft. Seine Verhaftung, die Schwäche seiner Freunde, die nach dem Mahl nicht einmal in der Lage waren, am Ölberg mit dem Meister, der dem Tod entgegensah, auszuharren, ohne einzuschlafen, das Verhör, die Quälereien und die Kreuzigung. Dies alles stand unmittelbar bevor. Es schloss direkt an dieses Essen an. Und das war ihm bewußt.

Die Evangelisten berichten kaum von der Verfassung Jesu an diesem Abend. Wenn wir den Text lesen oder hören, lesen oder hören wir ihn in einer ernsten Tonlage. Es ist das *letzte* Abendmahl, und wir wissen, was das heißt. Fragen wir uns selbst: Würden wir unsere engsten Freunde und Mitarbeiter zu einem Essen einladen, wenn wir wüssten, dass wir im direkten Anschluss daran allein in den Tod gehen müssten? Wenn wir wüssten, dass unsere Gäste noch nicht einmal auf dem Weg ins Krankenhaus wach bleiben würden? Weil sie nicht verstanden haben, was uns bevorsteht? Oder weil sie es verdrängen? Würde uns der Appetit nicht vergehen und auch der Wunsch nach solcher Gesellschaft? Jesus aber sagt bei Lukas „Ich habe mich sehr danach gesehnt, vor meinem Leiden dieses Paschahmahl mit Euch zu feiern“. Wir können davon ausgehen, dass dieses letzte Abendmahl für Jesus tatsächlich ein besonderes Ereignis gewesen ist, ein letzte Zusammenkunft mit den Gefährten, mit denen er so viele Erfahrungen geteilt hatte. Auch wenn sie die ganze Bedeutung dieser Erfahrungen nur selten verstanden. Er feierte mit ihnen, und wir hören nichts davon, dass sie ihm Trost zusprachen. Es war kein vorgezogener Totenschmaus, und die Kraft dieser Begegnung schwingt in der Tradition noch immer nach. Ein Essen mit Freunden dient uns immer noch als Vorbild gelungener Begegnung.

Diese Haltung, die angesichts des nahen und bitteren Todes zu einer solchen Begegnung mit den Freunden in der Lage ist, diese Haltung innerer und äusserer Freiheit nennen wir *Mut*. Es ist eine Haltung, die den bevorstehenden Tod nicht verdrängt, sie ist sich dessen vielmehr sehr bewusst. Dass Jesus diesen Abend nicht von der bevorstehenden Leidensgeschichte überschattet erlebte, ist seiner Fähigkeit zuzuschreiben, diese Zusammenkunft in ihrer ganzen Fülle zu erleben. Ohne ängstlich in die Zukunft zu schauen. Tatsächlich erscheint es mir, dass das letzte Abendmahl nicht allein aus der Handlung Jesu an diesem Abend seine Bedeutung gewinnt, sondern auch aus dieser Haltung. Wir könnten das sehr wahrscheinlich nicht. Unsere Gegenwart steht in der Regel unter dem Eindruck der nahen Zukunftserwartung. Ohne Zweifel zeigt Jesus hier großen Mut. Dass er dieser menschlichen Sphäre von Mut und Verzagtheit nicht enthoben ist, zeigt sein Verhalten auf Golgatha in der anschließenden Nacht sehr klar. Umso eindrucksvoller ist dieser Mut. Aber er ist nicht nur eindrucksvoll, weil menschlich beeindruckend, sondern er weist uns auch einen Weg. Die eigentliche Botschaft Christi ist ja sein Leben. Die Art, wie er sein Leben lebte, ist der Weg des Christen zum Heil. Das bedeutet eine ganze Menge. Wie es das Johannesevangelium sagt: *Sein Auftrag ist ewiges Leben*. Aber was heißt das? Was heißt das in einer Situation, in der Jesus offenkundig dem Tod und nicht dem Leben entgegensieht? Es heißt, dass die Haltung Jesu, die Haltung des

Mutes angesichts dieser Aussicht eben der erste Schritt in dieses ewige Leben ist. In eine Lebenshaltung, die die eigene Sterblichkeit überwindet, weil sie die Sorge um die begrenzte persönliche Existenz überwunden hat. Das ist es, was der Mut leistet, wenn er mehr ist, als nur eine persönliche Verwegenheit.

Der Mut erlaubt beim letzten Abendmahl das Erlebnis lebendiger Gemeinschaft. Mit all ihren Abgründen. Eine Überwindung der eigenen Ängste und der eigenen Grenzen. Dieser Erfahrung der Entgrenzung der persönlichen Existenz durch die Überwindung der Angst vor dem Tod begegnen wir in Berichten aus allen Kulturen. Sie ist nicht spezifisch christlich. Sie ist eine allgemein menschliche Grenzerfahrung. Denn der Mensch ist in seiner ganzen Anlage auf die Transzendenz hin geschaffen. Auch wenn das im Lärm des Alltags mitunter verschüttet wird. Der Mut ermöglicht uns den Schritt über uns selbst hinaus in eine andere Sphäre. Eine Sphäre, die unsere Existenz trägt und die die Sphäre Gottes ist. In der evangelischen Jakoberkirche können wir uns das am Beispiel von Dietrich Bonhoeffer in Erinnerung rufen, dessen Mut im Widerstand in seinen Zeilen aus dem Gefängnis so einprägsamen Ausdruck gefunden hat. *Von guten Kräften wunderbar geborgen / erwarten wir getrost, was kommen mag.* Die Haltung, die darin zum Ausdruck kommt, ist von anderen Christen in einer vergleichbaren Situation vielfach bezeugt. Dieser Bogen spannt sich von Henry Graf Moltke über Boethius, der im Gefängnis des Theoderich vor fast 1500 Jahren seinen *eindrucksvollen Trost der Philosophie* formulierte, bis hin zu Jesus, der seinen Richtern gelassen Auskunft gab, weil er ihrer begrenzten Sphäre bereits enthoben war. In die Reihe dieser Zeugnisse gehört auch der Bericht über Paulus in Rom, den der letzte Satz der Apostelgeschichte bietet: *Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Christus, den Herrn, vor.*

Tatsächlich hat sich die Theologie mit diesem Reich Gottes eher zurückhaltend befasst. Die menschliche Phantasie und künstlerische Kreativität überhaupt hat sich stärker von den verschiedenen Höllenqualen inspirieren lassen als von den Konkretionen des Paradieses. Und in der Tat ist dies ein Thema, das meine Fähigkeiten und unsere Zeit heute übersteigt. Das *Reich Gottes*, oder *Das Himmelreich*, wie Matthäus es nennt, ist das Ziel des christlichen Lebens, und es hat jene Besonderheit, dass es am Ende der Zeiten anbrechen soll, dass es aber mit den Worten des Lukas schon *mitten unter uns ist*. Was das heißt, darüber ist in den letzten fast zweitausend Jahren natürlich schon viel gestritten worden, und ich möchte hier nur einen Aspekt dieses vielschichtigen Themas aufgreifen. Den der Verbindung eines Lebens in der der

erfüllten Gegenwart, für das wir das Abendmahl als Modell herangezogen haben mit der Erfahrung der Gegenwart Gottes. In Hinblick auf unsere heutige Überlegung hieße die Frage: erlaubt der Mut, der die erfüllte Gegenwart ermöglicht, also eine Teilhabe an der Gegenwart Gottes, um es einmal in aller Demut zu formulieren?

Die Gegenwart ist das Stichwort, das uns an dieser Stelle einen Schritt weiterbringt. Die Erfahrung, dass der Schritt aus uns selbst heraus, oder über unsere persönliche Begrenztheit hinaus, die Zeitwahrnehmung aufhebt, begegnet uns in sehr vielen Bericht mystischer Erfahrung. Die Entrückung in die Gegenwart Gottes ist ein Thema der Mystik. Sie ist auch eine Erfahrung, die in jüngerer Zeit von Menschen berichtet wird, die in der Meditation oder ganz unverhofft solche tiefgehenden Erfahrungen machen. Der Moment dieser Entrückung ist ein Moment reiner Präsenz, ein Augenblick ohne Zeitablauf, selbst, wenn dieser Augenblick Stunden andauert.

In seinem Bericht über das Leben des Klostergründers Benedikt von Nursia berichtet Gregor der Große, dass Benedikt in einer Nachtwache eine kosmische Vision gehabt habe, *Die ganze Welt wurde ihm vor Augen geführt, wie in einem einzigen Sonnenstrahl gesammelt* (Dialoge II, Kap. 35). Die Relativitätstheorie sagt uns, dass für den Reisenden auf einem Lichtstrahl keine Zeit vergeht. Das wusste der Ire Johannes nicht, als er im 9. Jahrhundert die Existenz Gottes als reine Gegenwart verstand, eine Gegenwart, für die es kein Vorher und kein Nachher gibt, weil dies menschliche Kategorien sind. Die Lehre dieses Johannes Eriugena hat unter seinen Zeitgenossen nicht nur Zustimmung gefunden, so wie die Berichte der Mystiker später auch auf manche Bedenken stießen. *Die ganze Welt* ist hier wohl auch mehr, als nur die ganze Welt zum Zeitpunkt Stand jener Nachtwache im **6. Jahrhundert**, *die ganze Welt* bezieht wahrscheinlich auch die Geschichte mit ein. Es ist das Besondere vieler Visionsberichte, die wir auch aus anderen religiösen Kulturen kennen, dass sie in dieser Gegenwartserfahrung den Menschen mit allem verbinden und in Beziehung setzen. So läßt er in dieser Entrückung seine Vereinzelung – die der Grund unserer Sorgen ist - hinter sich. Solche Erfahrungen verändern diejenigen, die sie machen. Wie etwa Paulus, dessen ganzes Leben die Entrückung in die Gegenwart Gottes radikal veränderte. Dies sind einschneidende, zeitlich begrenzte Erfahrungen, kein Dauerzustand. Aber es gibt Grade der Entrückung aus sich selbst, bzw. der Überwindung der eigenen persönlichen Grenzen. Und der Mut, die Überwindung der Angst vor dem eigenen Tod, öffnete die ersten Schritte auf diesem Weg. Bei Paulus, der beim letzten Abendmahl nicht dabei war, ging der Weg von der Entrückung in die Gegenwart Gottes zum Freimut, mit dem er die Lehre über Jesus in Rom verkündete. Die Verbindung von der

Gegenwart Gottes und dem Mut ist hier evident. Es geht aber auch anders herum. Es geht auch so, dass man durch den Mut, und das heißt ganz nüchtern und unheroisch, durch die Überwindung der Angst vor dem Tod, zumindest einen Schritt in die Gegenwart Gottes tun kann. Mit dem Beispiel des letzten Abendmahls, das der so eindrucksvolle Film *Von Göttern und Menschen* über die französischen Mönche zeigt, die in Algerien Opfer islamischer Gewalt wurden, möchte ich die Betrachtung schließen. Der Mönch und Arzt Luc spielt eine besondere Rolle. Ein alter Mann, der angesichts der Frage, ob er wegen der Todesgefahr Algerien verlassen wolle, sagt, *Ich habe keine Angst mehr vor dem Tod. Ich bin ein freier Mann.* Und der für die Brüder ein letztes Abendmahl mit der Musik von Schwanensee unterlegt. Ein Abendmahl, von dem die Brüder nicht wissen, dass es das letzte gemeinsame sein wird, bei dem Gott aber, das wird man nicht bezweifeln, wenn man es gesehen hat, dabei war. Der alte Arzt Luc zeigt ganz unheroisch, ganz selbstverständlich, eine Lebenshaltung, die ihren Mut nicht in großen Gesten ausdrückt, sondern in der einfachen, aufopfernden Arbeit an seinen Patienten und der Solidarität mit ihnen. Er lehrt, wie Jesus, dabei vor allem durch seine Haltung. Eine Haltung, die durch den Mut der Selbstüberwindung das Reich Gottes in der Gegenwart aufscheinen läßt.